Zeitschrift: Brugger Neujahrsblätter

Herausgeber: Kulturgesellschaft des Bezirks Brugg

Band: 34 (1924)

Artikel: Der Rutenzug

Autor: Laur-Belart, Rudolf

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-901534

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

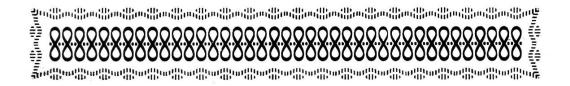
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 24.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Der Rutenzug.

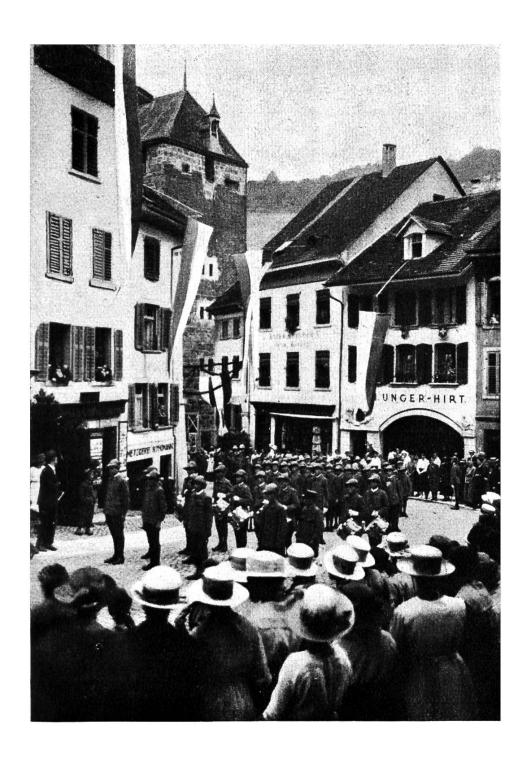
Es ist noch nicht lange her, da lustwandelten wir selb= ander, weit weg von Brugg, im Tannenwald. Wir sprachen von den traurigen Zuständen in der Welt, der krankhaften Unruhe der Fremde. Auf einmal seh ich am Voden, zwischen zwei Stämmen, mitten im grünen Tep= pich, einen Fleck Moos, das mir seine runden Röpfchen vertraut entgegenstreckt. 3ch fühle mich gleich recht sym= pathisch angezogen, kniee zu den Pflänzchen nieder, und wie ich mit den Händen drüber fahre, geht mir mit einem mal eine alte, wonnige Welt auf, und ich kann den freudigen Ruf nicht unterdrücken: das ist ja "rächts Mies". Und schon sitzt mein Segenüber auch am Voden und wir beide rupfen, alles andere vergessend, vergnüglich von dem rechten Moos in unsere Hände: Jetzt will ich einmal sehen, ob ich noch büscheln kann! Ein Pflänzchen wird schön ans andere gereiht, kein Röpfchen darf höher stehen als das andere, und wenn die Faust voll ist, dann dreht man sie und reißt mit der andern Hand die allzu langen Wurzeln eben ab, kehrt sie wieder zurück, um zuletzt mit dem wohligen Sefühl der Vollendung und Liebkosung zu seinem Werklein mit der glatten Handfläche die Röpfchen abzubürsten, daß die Tannnadeln stieben. "Püscheli, Püscheli för schöns Mies!" Ich sehe in zwei glänzende Augen und ein lachendes Gesicht und sie hält mir mit beiden Händen umspannt eine ganze Lage Büschelchen hin. "Du, Radett, Püscheli för schöns Mies!" Grad wie damals! Ich zerre den Hut ab, fülle ihn mit dem schönsten duftenden Moos und stolziere herum, mit dem alten Ruf: "Püscheli för schöns Mies!" Da sitt ein Mädchen, etwas verschämt, aber doch kann es sich kaum zurückhalten; denn es weiß, der da kommt, der gibt ihm das schönste Moos — und noch viel mehr. Ich schütte ihm den ganzen Rorb voll in die Schürze, fülle ihn dafür mit der Lage Büschelchen und stecke nicht ohne Bewegung einige lebenslustige Blicke ein. Ja, ganz wie damals.

50 sitzen wir da und spielen wie die Rinder Jugend= fest, und alles kommt uns wieder in den Sinn: Wie herrlich, wie einzigartig es doch gewesen sei. Aber im letzten Neujahrsblättchen konnte man es lesen, daß es nicht mehr sei wie früher, daß immer mehr abbröckle vom Sest und daß das Jugendfest verflache. Ich kann mich allerdings auch noch ganz dunkel an die Leiterwägelchen erinnern, wie sie mit romantischer Ladung dem Effinger entlang stunden, und es ist wahr, als wir Radetten waren, gingen wir nur noch mit Körben in den Wald und am Morgen früh zogen wir uns nicht mehr mit Schnüren an den Zehen aus dem Bett, um zusammen in des Nachbars Sarten Beeren zu stehlen. Und wenn ich erst denke, wie es heute ist. Die armen Rinder müssen auf dem Riesplatz beim prosaischen Schulhaus büscheln. Das war doch früher anders! Wo jetzt im Winkel neben der Kirche Zementschalen den Con angeben, da war ein weiches, nach Erde duftendes Nasenplätzchen, eingefaßt mit einem niedern Hag aus Sisenband. Wie herrlich war es doch, mit der moosgefüllten Schuhschachtel auf dem krummgetretenen Sisenband herumzutänzeln, bis ein ganz Ungeschickter mit der ganzen Herrlichkeit und unter Freudengeheul der andern ins Gras hinausflog. Ja, von solchen und vielen andern Herrlichkeiten wissen sie heute nichts mehr. Ist es aber deswegen weniger schön geworden, das Jugendfest? Wollen wir abstimmen unter den Kindern? Was hat man nicht wieder alles neu erfunden! Welche Freuden und unvergeßlichen Situationen sind nicht wieder "hinzugebröckelt"? Was wußten 3. B. die mit den Wägel= chen vom Körbekehren? Da zogen wir im Wald als Offi= ziere mit gestrenger Miene, das Haselrütchen unter dem Urm, von Rorb zu Rorb, stachen in das Moos hinein, um die Festigkeit zu prüfen, und spürten es bald, wenn der Rorb nach dem Sprichwort "Außen fix und innen nix" gepackt war. "Da drin ist Mist!" "Nein, da drin ist kein Mist!" "Also, kehren!" Es gab kein Srbarmen, der Delinguent mußte den Rorb an beiden Henkeln fassen und umgekehrt

in die Luft hinaufstemmen. Höchster Triumph, wenn die oberste, schön geschichtete Lage fest genug gepreßt war, um den ganzen Inhalt im Rorb festzuhalten; schwerster Schlag jedoch, wenn der untere Teil des Korbes zu wenig fest ge= baut war, daß er die obere Schicht herausdrückte und die ganze Bescherung, die schwarzen Wurzeln nach oben, auf den Boden fiel. Da stürzten sich die gestrengen Kontrolleure mit ihren Ruten auf den Haufen Elend und konstatierten mit höchster Genugtuung den Mist. Dann sausten die Schuhe in den Haufen, und mit Schimpf und Schande wur= den die beiden Betrüger in den Wald zurückgejaat, um ihren Rorb nochmals und besser zu füllen. — Oder was wußten wir damals von den Indianersträußen, wie sie heute im Schwange sind? Die Rörbe hatten wir zwar auch immer mit Farrenkraut besteckt. Aber was den Schmuck der eige= nen Person anbelangt, so brachten wir es kaum über ein Blatt auf der Mütze oder eine Tabakpfeife im Sesicht hinaus, eine Pfeife allerdings von lieblicher Art: Ein Tann= zapfen, an ein Stecklein gespießt, die Spitze ausgebrochen, das Loch mit Moos gefüllt und die Schuppen mit leuchtend roten Erdbeeren besteckt. Heute jedoch kehren die Buben wie die Wilden aus den waldigen Regionen zurück: Hohe Farrenkrautbüsche auf dem Ropf, um die Lenden abstehende Rränze, die Tambouren in einem ganzen Wald von Kraut, auf hohen Steckenkreuzen schwankende Mützen und Jacken, deren Uermel im Winde fliegen. Und die Trommeln pol= tern am Schwarzturm vorbei in das enge Städtchen hin= ein, Siegesgeheul schallt in die Mauern: So kommen sie angerückt, halb ein kriegsgeschmückter Indianerstamm, halb eine römische Legion mit Feldzeichen und Trophäen. — Oder: Was weiß der letztjährige Berichterstatter vom Zapfenstreich am Mittwochabend zu erzählen? Ein wenig von den Tambouren neben (oder wohl auch hinter) den grohen Rollegen. Das war noch vor acht, zehn Jahren so. Wie sieht es aber heute aus? Da ziehen die Jungen in Scharen hinter den Trommlern und Musikanten her, die kleinen Gemeindeschülerknirpse mit den Schnecken auf dem Ropf, die Radetten, die mit ihrer breiten Reihe den ganzen Zug aufhalten, daß die Mädchen hinterher ganz wonnig nah an sie herangedrückt werden, um dann plötzlich im Salopp den voranmarschierten Tambouren nachzurennen und den Zug in eine fröhliche Jagd aufzulösen, — und weiter hinten die Rantonsschüler und Seminaristinnen und ganz zuhinterst einige begeisterte Aeuverlobte oder gar Jungvermählte, die sich an diesem Abend auch noch zur aktiven Festjugend rechnen.

So könnte ich noch manches anführen, und ein späterer Erzähler wird wieder Neues wissen. Und das ist gerade das beste Zeichen, daß das Brugger Jugendsest immer noch ein wirkliches, lebendiges Fest ist, daß es mit dem Verslachen noch lange nichts ist. Das haben wir damals im Tannenwald, an jenem Flecken Moos, aus vollem Herzen konstatiert. Dann banden wir das schönste der Viischelchen an eine schlanke Aute, nahmen uns am Arm, lustwandelten weiter und ließen wieder einmal den Festtag selbst mit all den frohen und heimlichen Erinnerungen an uns vorüberziehen.

Die Aare dampft leichten Sommernebel über das Städtchen, auf dem Hexenplatz sieht man bereits den blauen Himmel, zwar noch etwas morgenbleich, durch die Schwa= den, die Turmuhr meldet fünf von unten, und lächelnd faßt der Ranonier den Abzugriemen der alten Stadtkanone. Er weiß es ganz genau: Wenn er abzieht, fahren hunderte von Rindern aus den weißen Betten, als erstes den Freuden= ruf auf den Lippen: "Jugendfest!", als zweites die gespannte Frage: "Ist es schön Wetter?" Aber zugleich fahren auch Hunderte von Müttern von ihrem Lager, als erstes den ärgerlichen Ausruf auf den Lippen: "Ein solcher Unver= stand; gerade wenn die Rinder den Schlaf am nötigsten hätten", als zweites die liebende Mahnung: "Schlaft nur noch ein Stündchen, es ist noch lang nicht Zeit". Aber schon rasselt der zweite Schuß an die Tensterscheiben, und der Ranonier kennt kein Erbarmen. Die zweiundzwanzig Schuß müssen über die Stadt hinweg, und die Rinder horchen gespannt, und bei jedem Schußstellen sie ein Tingerchen auf und rufen einander beglückt die Zahl von Bett zu Bett. Endlich wird es still, und die ängstliche Mutter wird wieder ruhiger. Da horch: Rumderumrumm, rumderumrumm —



die Radetten schlagen den Morgenstreich. Da gibt es kein Halten mehr: sie springen zu den Betten hinaus und gucken zwischen den Vorhängen hindurch auf die Straße. Jetzt fängt die Aufregung an: Weißseidene Unterröcke, Papier= rollen auf der einen und goldene Locken auf der andern Seite des Ropfes fliegen durch die Stuben, der Vater zwängt den Hals in einen extrasteifen Rragen, wobei er gewöhnlich das Rnöpschen abbricht, und die Mutter steht neben ihm und verlangt dringend, daß er ihr den Rock hinten einknöpfe. Der Radett ist schon lange zum Haus hinaus, den Hut genialisch auf der Seite binaufgeklappt und die Breecheshosen beinahe auf den Knöcheln (damit sie das nächste Jahr noch reichen); zuoberst aber feurigrot die Branate. — An dieser Stelle lachen wir einander vergnüg= lich an: Weißt du noch, damals, als die Granaten nicht wachsen wollten und du deinem Baum alle Tage aufopfernd Rannen voll der herrlich duftenden Brühe trugst, nur damit er doch als Radett am Mittwoch seine Granate holen und sie am Donnerstag als einziger tragen konnte? — Doch die Geschichte geht weiter. Sben steckt der Vater die große Nelke ins Knopfloch, die Mutter zupft den Mädchen die himmelblaue Masche noch breit und erteilt dem jüngsten Sohne letzte Unweisungen, insbesondere, daß er nicht "wüst" tun dürfe am Zug. Da kommt eines angestürzt: Schon ganze Reihen gehen unten am Haus vorbei, wir müssen geben! Und wirklich, mit wallenden Haaren, gestärkten Spitzenröckehen, mit weißen Schuhen, die Buben mit blanken Waden, kurzen Höschen, aufgeklapptem Strohbut, so ziehen sie in Retten und Scharen in die Stadt hinunter zum Rat= haus. Und die Stadt! Wie duftet die Straße so erfrischend, sie hat sich im Morgennebel gebadet, überall wehen leicht die Sahnen von den Häusern, die Fenster sind mit Wappen und Tannreis verziert, die Rellerlöcher mit Aesten verkleidet. und bedeutungsvoll überspannt an wichtiger Stelle ein großer Rranzbogen die Straße: Oben, wo einst das alte Tor stand, in der Mitte, wo die Straße den Berg hinunter zu fallen beginnt und wo sich Oberstadt und Unterstadt einst schieden, am Nank, wo der Blick auf das Nathaus und den Schwar= zen Curm fällt und unten, wo die Vorstadt endet. Bereits

stehen sonntäglich gekleidete Leute Spalier, Familie um Familie kommt die Straße herunter, um ihre Rinder zum Sammelplatz zu bringen — einer der schönsten Augenblicke des Tages: die Stadt steht erwartungsvoll festlich da und die Väter und Mütter bringen ihre Rinder dar, im schönsten Schmuck zum gemeinsamen Fest. Und wer noch nicht am Zug teilnehmen darf, wird an Händen geführt, auf Urmen getragen oder im Wagen gebracht: Alles muß dabei sein. Beim Sericht stehen schon die Radetten in Slied, und am Nathaus vorbei durch die Spiegelgasse auf den Schulhaus= platz zieht sich der quecksilbrige Zug der schwatzenden, rufen= den, jauchzenden Rinder. Wie wenn der Wind durch den Wald fährt, sieht es sich an: Die Stadtarbeiter verteilen den Buben die Ruten. Und immer neue Kinder werden von den Müttern gebracht und der Lehrerin eingereiht, und oft gibt es bange Augenblicke, bis man den oder das gefunden hat, mit dem man abgeredet hat, daß man "laufen" will. Da schlägt die helle Gerichtsuhr den ersten Schlag zu drei= viertelneun. Blitend zieht der Hauptmann den Säbel, Be= wegung geht durch die Scharen, und: Achtung — Steht! ruft die jugendliche, mit dem Stimmbruch ringende Stimme über seine Urmee. Die Sewehre rasseln auf die Schultern, wirbelnd fallen die Trommeln ein, hochauf zischt die Fontane beim Erdbeerbrunnen, Glockengeläute hallt von der Rirche herunter und schmetternd hebt in der Spiegelgasse der Chor der Trompeten an. Breit liegt die Straße da, eingerahmt von den erwartungsvollen Reihen der Alten. Voraus als einzelner der reifste der Jugendlichen, der Hauptmann; gewöhnlich etwas eckig, aber um so ernsthafter. Auf ihm ruben zunächst alle Blicke. Dann in breiter Mauer die Jungschar der Rnaben, ein Bild unserer erdverwachsenen männlichen Jugend. Halb kecke, halb schüchterne Sesichter in kriege= rischem Sewande. Und nun schlängelt sich in langem, schma= len Streifen der herzerquickende Zug der blumen= und rutentragenden Värchen die Straße herauf. Da sind zu= nächst die kleinen Knirpse von vier Jahren, die sich gewaltig fest an den händen halten und mit einem eigenartigen Be= fühl des Erstaunens und der Genugtuung in die Welt binausstolzieren, oft in ganz falscher Nichtung marschieren,

stehen bleiben oder rennen, so daß der alte Seilerfrey *) in seinem noch ältern Frack kaum mehr weiß, wo wehren und antreiben. Und so folgt sich nun Stufe um Stufe, bald eine Schar Mädchen, bald eine Schar Buben im Ruten= wald, und immer von Zeit zu Zeit als respektvolle Zwischen= episoden zwei Lehrer oder Lehrerinnen. Sespannt stehen die Zuschauer, die Photographenapparate sind schußbereit, von den Leitern herab lauern sogar die schwarzen Rasten, und wenn's gang gut geht, wird irgendwo noch eine Rurbel gedreht. Alle diese Rinder sind wunderschön; aber wenn das Liseli oder der Heireli kommt, dann bricht das Mutter= berg in Verzückung aus und ruft und winkt und strahlt, und der Upparat knipst. Denn wenn das Fest auch ein allge= meines ist, nirgends wird doch die Anteilnahme daran so tief und so lebensvoll wie im Persönlichsten, in den eigenen Rindern. — Immer ältere Rlassen marschieren vorbei, immer graziöser und ihrer Schönheit bewußter werden die Töchterlein, bis sich der Fremdling plötzlich über die Reife der Brugger Schülerinnen zu wundern beginnt. Aber er befindet sich in einem kleinen Irrtum: Das ist die ewige Jugend der unverheirateten Jungfrauen Bruggs, die so gut an den Schwanz des Zuges gehören wie die ehrwürdigen Hüter des jugendlichen Uebermutes in schwarzem Frack und hohem Zylinder: Stadtväter und Schulmeister. Der Zug ist vorbei, die Kamilienkreise schließen sich und die erfrischende Rekapitulation des Sesehenen beginnt. Aber schon trom= meln die Radetten aus dem Neuguartier wieder heran, und nochmals kann man die Jugend der ganzen Stadt im Fest= kleid an sich vorüberziehen sehen. Vor der Rirche stehen die Radetten Spalier und müssen wie die Mauer stehen, bis der Urm vom Sewehrhalten steif und die Schulter schmer= zend wird. Aber trotzdem wird gestanden, trotzdem wirbeln die Trommeln am Tor in den Orgelchoral hinein, trotsdem schwenkt der Fähnrich seine Sahne über den einziehenden Scharen: und wenn die vierte Rlasse kommt und das goldene

^{*)} Dieser mir seit Kindsbeinen so vertraute alte Mann, der zum Jugendfest gehörte wie die Kränze oder Haselruten, ist nun leider auch nicht mehr am Rutenzug dabei, da er gestorben ist.



Stirnband der Einzigen aufblitzt, dann senkt sich das be= franste Tuch ganz unvermerkt und streift ihr neckisch über die braunen Haare. Und erst, wenn sich die Honoratioren am Singang stauen! Wie groß wird da die Versuchung, eines der ehrwürdigen Rohre unversehens in eine schiefe Lage zu bringen. Doch der Respekt siegt, würdig ziehen auch die Letzten in die geschmückte Kirche. Weniger würdig, aber um so ergötlicher für die sich sammelnden Radetten ist der Sinzug der Bürger. Da die hintern Tore erst geöffnet werden, wenn der letzte Schüler seinen Platz gefunden hat (die Rleinen werden auf der andern Seite gleich wieder hinausgeführt), so erhebt sich hier alsbald eine intensive Räserei, und wenn die Riegel zurückrasseln, werden die Vordern mit Macht in das Sotteshaus hineingestoßen, während sich die Mitte für einige Augenblicke festklemmt: Bereits quieken die dickeren Damen, die Hintenstehenden drängen, die Rlemme wird gesprengt, und demokratisch stol= pert, purzelt, lacht und schimpft alles, von der Frau Bun= desrat bis zur Straßenwischersgattin über die tückische Türschwelle hinein. Zuletzt findet aber doch jedes ein Plätz= chen, man wendet sich wieder größeren Sefühlen zu und stimmt mit der Orgel im Semeindegesang an: "Großer Sott, wir loben dich". Jetzt stürmen die Erstkläßler das Podium und intonieren mit rührend naiven Stimmen: "Alle Vögel sind schon da", oder vielleicht auch 's Schwyzerhüsli. Und so singt jede Rlasse, jede etwas reiner und reifer, bis oben das Ranzeltürchen aufgeht, sich der Herr Festredner, extra vom Stadtrat eingeladen, den Schweiß von der Stirne zu wischen beginnt und weithin rufend anhebt: "Liäbi Chend ond liäbi Feschtgmäind!" Und dann erzählt er von den Vor= bereitungen zum Fest, von den blauen Maschen und den Julindern, bei denen die Rinder immer lachen müssen, von der Bedeutung dieses alten Bruggertages, wirft einen Blick ringsum auf die bose Zeit, um zum Schluß zu konstatieren, daß wir gerade um so mehr unser schönes und reines Test der Jugend feiern müßten. Dann singen wieder die Rinder, geigt das Orchester und jubilieren die Chöre der Großen, und der erste Ukt des Festes ist vorbei. Jedes Rind bekommt ein Brötchen und zu unserer Zeit gab es in einem sauberen



Festzug: Knaben mit Ruten.

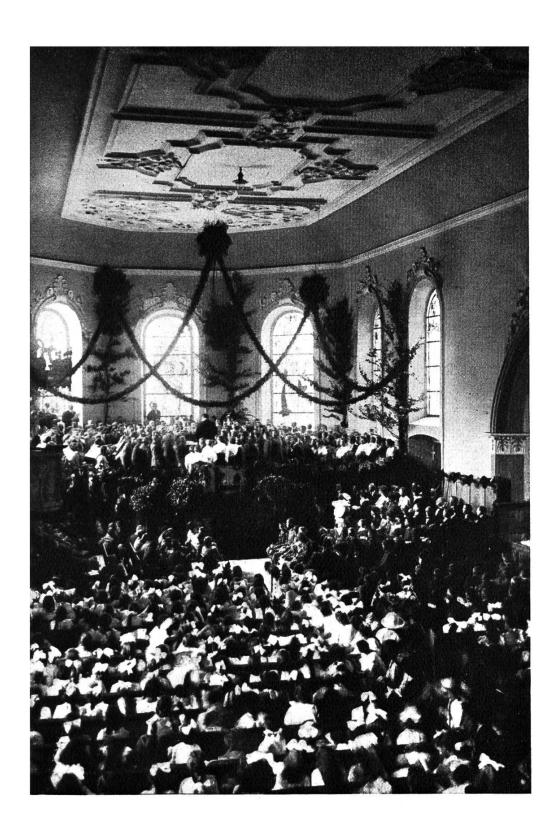
Phot. S. Rundstein.

Papiertäschen, klassenweise abgestuft, noch einen nigel= nagelneuen Sestbatzen.

Ich will weiter nicht erzählen, was mit all den Brötchen geschieht, bis sie daheim sind, auch nicht, was man, zum Festschmaus versammelt, zu Haus am Tische spricht; denn im Grunde mag doch keines warten, bis es wieder Zeit ist zum Sammeln, bis es zum Festplatz hinuntergeben soll. Beim Nothaus, die neue Promenade binunter, werden die Züge wieder eingestellt: die feierliche Stimmung ist in der Rirche gelassen worden, bereits flattert es wie ein lustiger Schmetterlingsschwarm über den Rinder= scharen. Während nun früher die Radetten zum schweiß= triefenden Gefecht marschierten, scheinen sie jetzt etwas fried= licher gestimmt, lassen die Sewehre daheim und müssen in den Rasernenhof abschwenken und turnerische Uebungen machen. Rann sein, in einigen Jahren stürmen auch sie wieder, allerdings im neuen Rampfverfahren, mit Hand= granaten usw. die Schanzen. Vielleicht aber findet man auch einen andern Rank und versteht es, diesen Teil des Festes zu eigentlichen Wettkämpfen der Jungmannschaft auszugestalten, bei denen die Schönsten und Sewandtesten die Helden des Tages sein werden. Mit Eichenlaub bekränzt wird man sie auf den Tanzplatz führen, wo sie als erste ihre errötenden Auserwählten zum Tanze engagieren werden. Heute ist das noch anders. Die Mädchen tanzen schon lange zusammen, irgend einmal tauchen fast unbemerkt die ersten Uniformen auf, und sang= und klanglos schleichen sich die dem Männerspiel Entronnenen in die Kreise der wartenden Jungfrauen. Diese allerdings stellen die Radetten genau fest und verfolgen gespannt, bis er die Erste zum Tanze geführt hat. Denn daran erkennt man die sonst nur heimlich gepflegten oder ungern zugestandenen Beziehungen. Und wie manches Mägdlein, das sich nicht ganz im Rlaren befindet, erhält bei dieser Selegenheit die befreiende Bestätigung seiner Hoffnungen oder auch eine bittere Enttäuschung, wenn der schon lange ins Auge gefaßte plötlich zur Nach= barin abschwenkt. Hat es vielleicht beim zweiten oder dritten Mal mehr Slück, es ist nicht mehr das Sleiche; der erste Tanz ist der entscheidende. So gehen durch diese Rinder= herzen Stürme von Slück und Trauer, von Triumph und bitterer Enttäuschung, mährend oben auf den gestaffelten Sitzreihen die Mütter und Tanten sich am harmlosen Ver= gnügen der Rinder sonnen. Je mehr aber die Stadtmusi= kanten auf dem Podium dudeln, je angriffslustiger die Buben werden, um so mehr nimmt das wonnige Gefühl zu, wie es durch immer neues Orehen im Tanze entsteht: die Backen werden röter, die Mundwerklein gehen in höhern Tönen, die Welt außerhalb des Tanzbodens verschwindet immer mehr und nur noch eines gilt: die Segenpartei dort drüben, das Zeichen zum Engagieren, das chaotische Durch= einander, das Rompliment und das erfüllte Hervortreten der Paare. Die Tanzlustigen lassen keinen Tanz aus, höch= stens wenn man zu einer Slace beim Herrn Wüthrich ein= geladen wird oder einzuladen wagt. Und die himbeerrote und vanillegelbe Slace hat eine ganz ähnliche orakelhafte Bedeutung wie der erste Tanz. — Als ich das damals im Wald erzählte, stockte ich plötzlich und spürte etwas eigen= artig Unangenehmes in mir autsteigen. Mein Segenüber merkte die Sache gleich und fing fröhlich an zu lachen. Da kam es mir auch wieder in den Sinn: Als gang kleiner Radett hatte ich einst eine Andere zu einer Himbeerroten eingeladen; und das rächte sich jetzt noch, in hohem Alter, an mir! 3ch fand den Nank bald wieder, indem ich zur Wurst mit Tee überleitete. Besonders für jüngere Jahr= gänge ist dieser Akt, bei dem die ganze Turnhalle voll schmausender Rameraden steckt, ein Hauptgeschäft, und mich hat es einmal noch lange gewurmt, daß mein Bruder sechzehn Glas Tee hinunterbrachte und ich nur vierzehn. Dafür hatte ich dann einen besseren Platz beim Reigen auf dem Tanzboden, indem ich auf eine Platane hinaufkletterte und so die Zeen mit ihren blauen und roten Schleiern aufs genaueste beobachten und sogar feststellen konnte, daß das Marie R. sich einmal falsch herumgedreht hatte. Während diesen verschiedenen Spisoden auf dem Tanzplatz vergnügt sich der tanz= und mädchenfeindliche Teil der Jungmann= schaft oben auf der Schützenmatt am Sackspringen, Stangen= klettern, Seiltanzen und Korbbalancieren, wobei es manch= mal Vatsen, manchmal auch schöne Sachen zu verdienen

gibt. Die Väter aber treffen sich unter den Väumen beim Bier und Verschnittenen und rauchen zusammen eine extra= feine Ropfzigarre. Dem Jüngsten kaufen sie bei der Italienerfrau einen Luftballon oder ein Schweinchen, das man aufblasen kann, bis es zerplatzt. Aeltere Rinder verschlecken ihren Vatzen beim Täfelistand oder erstehen sich einen Taler zum Anhängen oder auch einen Fächer, den man nach dem Fest hinter dem Spiegel aufmachen kann. So geht der Nach= mittag für alle in beständiger Steigerung eines seligen Zu= standes schnell herum, die blauen, grünen und roten Lämp= chen in den Platanen werden angezündet, kaum hat man Zeit, schnell heim zum Nachtessen zu gehen, und wenn man die in ihrem Zeststaat ruhende Stadt wieder hinunterkommt, hört man vom Schützenhaus her von weitem schon die Tanzmusik und stürzt sich, die Treppe hinauf, von neuem in den Trubel. Vald aber geht's gegen halb zehn, bereits fängt das Bangen an, ob nun der Letzte komme und wenn auch einige Male die jubelnde Nachricht von Mund zu Mund geht, es komme doch noch einer, so ist zuletzt doch die Schluß= polonaise erreicht, die allerdings wegen der allgemeinen Beteiligung trotz der Tanzbodenvergrößerung unfehlbar in einem unlöslichen Wirrwarr endet.

Die Trommeln schlagen auf der Wiese oben Sammlung, die Zeuerwehrleute zünden die Lampion an und jeder Radett bekommt einen, an hohem Stabe baumelnd. Alles stellt sich in weiten Vogen auf, und, mit Ah und Oh begleitet, zischen die Raketen in die dunkle Racht, puffen die farbigen Virnen aus Zeuergarben, sausen die Sonnen und knattern die Schlangen. Das Zeuerwerk ist ein schönes Schauspiel, aber es vergeht, wie es kommt. Und was das Herzchen den ganzen langen Tag tief in sich hineingelebt hat, das vermag es nicht zu überknallen. Der glanzvolle Schluß jedoch folgt erst: die Keimkehr. Voran schreitet eine Reihe Zeuerwehr= mannen mit geschultertem Beil, dann kommt schmetternd die Musik, und Rnaben leuchten ihr zum Spiel; dahinter der endlose Zug der Rinder, festmüde und doch staunend ob des Letten, umrahmt von den lampiontragenden Radetten, links und rechts in langem Faden hintereinander. Zuletzt, die breiten Straßen füllend, die Bürger. Jetzt windet sich der



Beim Festatt in der Kirche.

Jug über die Brücke die Stadt hinauf. Die Körner schmet= tern, die Trommeln poltern und wirbeln, weiter hinten singen frohe Scharen, die ganze Straße ist erfüllt von den roten, grünen, gelben Lichtkugeln, überall zischt magisches Zeuer vor den Häusern auf, mächtige Schattenriesen an die Wände werfend, Nauch wirbelt in die Höhe, die Spring= brunnen sausen in märchenhaften Farben auf, und ein eigen= artiger Duft von Tannreis, Wasserstaub und Rauch be= gleitet einen. Rurz, es ist ein Augenblick, wie ich ihn noch nirgends so erlebt habe, und wenn ich auch sonst über ben= galisches Teuer und biedere Testchen gelacht habe, hier packt es mich jedesmal wieder mit ganzer Sewalt, und jedesmal muß ich wieder sagen: Es gibt für mich kein schöneres Test auf der ganzen Welt als das Brugger Jugendfest. In diesem Augenblick möchte ich der Schwarzturm sein. Denn mir ist, nur dieser uralte Roloß, der das ganze Leben der Stadt seit dem grauen Mittelalter mitgemacht hat und der in seinem Quaderbau eine monumentale Seele haben muß, er allein kann so richtig erfassen, was sich in diesem Einzug der Hunderten von Menschen mit ihren Kindern in die Stadt ausdrücken will. Da steht er oben in sternklarer Nacht, hört es um seine Tüße schwirren, schaut in die rot= rauchenden Gassen hinab und spürt ein hohes Sefühl der festlichen Erfüllung durch seine Schützlinge gehen. Da kommt eine erhabene Keiterkeit über ihn und befriedigt konstatiert er in seinem schwarzen Steinbart: "Ja, ja, die Brugger kommen wieder einmal heim von ihrem Test!"

Unten wird es unterdessen ruhiger, alles versammelt sich oben beim "Roten Haus" und weithin schallt über die lautlos Horchenden die Stimme des Festredners, der die Abdankung hält. Da wird noch einmal der ganze Tag rekapituliert, vom ersten Ranonenschuß über die Zylinder und die lange Wurst bis zum letzten Tanz, und zwar muß der Redner schon im ersten Wort einen solchen Ton haben, daß die ganze Rinderschar bereits bei der ersten Utempause in ein schallendes Selächter ausbricht. Und die Alten lachen kräftig mit. Zum Schluß aber muß sich die lustige Rede in ein begeisterndes Hoch erheben, sei's auf unsere Jugend, auf das Jugendsest, auf die Stadt oder gar auf den Petrus,

wenn er sich gut gehalten hat. Und nun fühlt man allgemein das Bedürfnis, sein bis jetzt ganz speziell bruggerisch gepflegtes Festbewußtsein ins Allgemeine zu erheben, und deshalb fallen die großen Trompeten mächtig ein mit "Aufst
du, mein Vaterland". Alles singt das Fest mit Bewegung
zu Ende, die Lampions verlöschen, Gruppen bilden sich, Umtücher werden von besorgten Müttern um die Rleinen geschlagen, Radetten führen ihre Festgenossinnen heim, und
bald wird es still im Städtchen. Schlaf senkt sich über die
vielen noch von der Musik und dem Treiben summenden
Herzen und der Höhepunkt eines Lebensjahres ist wieder
einmal vorbei.

Aur die alte Jugend hat noch nicht genug. Unter den Platanen musiziert es weiter, und elegant wird jetzt über die Laden geschoben und getrottet. Das Jugenfest aber ist mit der Abdankung zu Ende und geht mit den Kindern schlafen.

Wir waren damit ans Ende des Waldes gekommen, die fremde Stadt mit ihrem Lärm wollte uns wieder ge= fangen nehmen. Ich löste deshalb das Büschelchen an meiner Rute auf; beide sogen wir noch einmal tief den Duft des heimatlichen Mooses ein, lachten uns verständnisvoll an und dann warf ich die Pflänzchen über die Brücke hinunter in den Flusz, der langsam dem weiten Meer zuzog.

Rudolf Laur=Belart.

